

Marburger Zeitung.

Nr. 22.

Mittwoch, 21. Februar 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Verhandlungen des ungarischen Landtages über die Adresse nehmen, wie billig, unsere größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Mehr als je erkennen die Abgeordneten, daß die Gemeinsamkeit verfassungsmäßiger Einrichtungen in beiden Reichshälften anzustreben, eine feste Vereinigung der freisinnigen Parteien diesseits und jenseits der Leitha — der Deutschen und Magyaren — nothwendig sei, um dieses Ziel erreichen zu können.

Die Aufregung in Preußen wächst. Die jüngsten aus Berlin eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Aufregung in Preußen in steter Zunahme begriffen sei. Unter solchen Umständen macht die Verhaftung des Abgeordneten Ewesten ein ungeheures, überwältigendes Aufsehen. Als Grund der Verhaftung wird die jüngste Rede Ewestens für den Protest, welchen das Berliner Abgeordnetenhaus gegen die auf Maßregelung der Deputirten und Beschränkung der Redefreiheit derselben gerichtete Entscheidung des preussischen Obertribunals eingelegt hat, angeführt. Die Nachricht von der Verhaftung verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt und versetzte die Bevölkerung, welche für das Abgeordnetenhaus und gegen Bismarck Partei nimmt, in eine fieberhafte Aufregung. Die Verhaftung erscheint als eine That der offensten, rücksichtslosesten Gewalt gegen die Volksvertretung und die Verfassung, ja Viele bezeichnen sie geradezu als Staatsstreich und sagen, es könnten leicht revolutionäre Zustände durch ein solches Verfahren heraufbeschworen werden. Am Montag hat in Berlin eine große, von 3000 Arbeitern besuchte Volksversammlung stattgefunden. Beschlossen wurde in derselben eine energische Zustimmungadresse an das Abgeordnetenhaus zu dessen Haltung gegenüber den Gewaltstreich des Ministeriums Bismarck.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ schreibt über die Rumung Mexiko's: „Wenn Forey's Rede im Senate mit Wissen oder gar, wie Einige glauben wollen, mit der Zustimmung des Kaisers gehalten wurde, dann dürfte wohl die Rückkehr der französischen Truppen nicht so bald, als erwartet wird, stattfinden. Marschall Forey ist in dieser Sache besser unterrichtet, als irgend Jemand, und seine Auseinandersetzung trägt den Stempel der Wahrheit. Rouher versuchte die Wirkung der

Rede Forey's für die Hörer außerhalb des Saales abzuschwächen, indem er behauptete, daß die Ansicht der Regierung durch die Ausführungen des früheren Kommandanten in Mexiko durchaus nicht alterirt sei, daß der Marschall nur seine Privatansicht ausgesprochen u. s. w. Rouher ist in der That Staatsminister und in der Theorie auch Premierminister — aber nur in der Theorie, und Rouher selbst weiß dies sehr gut. Die „Ansicht der Regierung“, wenn unter Regierung nur die Mitglieder des Kabinetts verstanden werden, ist ohne Zweifel dieselbe geblieben, denn diesen war von Anfang an die mexikanische Expedition ebenso verhaßt, wie dem ganzen Publikum. Aber es ereignet sich manchmal, daß die Ansichten des Kaisers jenen seiner Minister entgegengesetzt sind, und in keiner Frage ist dies mehr der Fall, als in der mexikanischen.“

Die englische Polizei hat in Dublin am 17. d. M. gegen 100 aus Nordamerika herübergekommene Irländer, darunter sehr viele ehemalige Unionsofficiere, verhaftet. In einem zu Dublin stationirten Regimente soll ein Meuterei ausgebrochen sein. Viele des Fenianismus Verdächtige haben die Flucht ergriffen.

Der Maroniten-Aufstand am Libanon dauert fort. Karam hat sich noch nicht unterworfen, sondern gewinnt vielmehr noch Anhang. Die türkische Regierung hat eiligst ein weiteres Hilfskorps von 10,000 Mann nach Syrien geschickt, um zu verhindern, daß sich der Aufstand über das ganze Gebirge ausbreite.

Nochmals die Arbeiterfrage.

© In Nummer 11 hatten wir eingehend die Nachteile beleuchtet, welche durch die bestehende Verpachtung der Restaurationslokalitäten in der Südbahn-Werkstatt herbeigeführt werden, so lange die Einführung eines besonderen Zahlungsmittels durch den Pächter, sowie Garantie für dessen Forderungen bis zur Höhe des Gesamtverdienstes eines Arbeiters ein Monopol schafft, dessen Unterstützung durch die Werkstätten-Direktion nicht gerechtfertigt werden kann. —

Obwohl von betheiligter Seite mehrfach geäußert wurde, unsere Besprechung beruhe auf Irrthümern und entbehre der Wahrheit, weshalb eine Wiederlegung erfolgen werde, so sehen wir dennoch bis heute dieser Berichtigung vergeblich entgegen.

Der Junker von Denow.

Historische Novelle von
Jakob Corvinus.

Wer am Abend des sechsten Septembers im Jahre 1599 nach Sonnenuntergang einen Blick aus der Vogelschau über die Rheinebene von Rees bis Emmerich und weit nach Ost und West in's Land hinein hätte werfen können, der würde eines erschrecklichen Schauspiel's theilhaftig geworden sein.

Schwarze regendrohende Wolken verhingen das Himmelsgewölbe, und es würde eine dunkle Nacht gewesen sein, wenn nicht der Mensch diesmal dafür gesorgt hätte, daß es auf der weiten Fläche nicht ganz finster wurde. Auf den Wällen von Rees leitete, an der Spitze seiner Hispanier, Burgunder und Wallonen, Don Ramiro de Gusman die Vertheidigung der Stadt und Festung gegen das Reichsheer, welches schläfrig und matt genug der Belagerung oblag; dafür aber auf andre Weise desto mehr Lärm machte, wie es einer Armee des heiligen römischen Reichs, deutscher Nation zukam. Ein fahles, blihartiges Leuchten lag hier über der Gegend, denn wenn auch das schwere Geschütz seit Mittag schwieg, so knatterte doch das Musketenfeuer, schwächer oder stärker, rund um die Stadt fort und fort, und manch' ein Wachtfeuer flackerte auf beiden Ufern des Flusses, welcher manche Leiche in seinen nachtschwarzen Fluthen mit sich hinab führte in das leichenvolle Holland, wo der finstere Admiral von Arragonien, Don Francisco de Mendoza, und der Sohn der schönen Welferin, der bigotte Kardinal Andreas von Oesterreich die Beiten Alba's erneuerten.

Wir haben es jedoch nur mit der rechten Seite des Rheines zu thun, wo tief in das Land hinein unter den zusammengewürfelten Tausenden des Reichsheeres, Hessen, Brandenburgern, Braunschweigern, Westphalen die sinnlose, trunkene Furie ausgebrochen war und in Verwüstungen aller Art sich Luft machte. In allen Dörfern und Lagerplätzen Sturmglocken, Trommeln und rufende Trompeten — Geschrei und Jammer des elenden, geplünderten, mißhandelten Landvolkes — bittende, drohende Befehlshaber — flüchtende Heerden, Weiber, Kinder, Kranke, Greise — Reitergeschwader, die sich sammelten, Reitergeschwader, die auseinanderstoben — brennende Häuser und Beltreihen, und zwischen Allem die Eleb'schen Milizen, die „Hahnensfedern“, zur Wuth gebracht durch die Ausschweifungen Derer,

welche da Hülfe bringen sollten gegen die Ausschweifungen des fremden Feindes! Ueberall Blut und Feuer und Brand — ein unbeschreibliches, wüthes, grauenhaftes Durcheinander, zu dessen Schilderung Menschenrede nicht hinreicht! . . .

Lang genug hatte an diesem Abend Don Ramiro, hinter seiner Brustwehr an eine zerschossene Lafette gelehnt, hinüber geschaut nach den Laufgräben und Angriffswerken der tollgewordenen Belagerer; jetzt stieg er langsam herab von seinem Lugaus, und begleitet von zwei Fackelträgern und mehreren seiner Unterbefehlshaber schritt er durch die Gassen von Rees, dessen zitternde Bewohner jedes Fenster hatten erhellen müssen, und dessen Straßen dumpf dröhnten unter den Schritten der gegen die östlichen Ausfallspforten heranmarschirenden Besatzung.

„Andrea Orticio!“ sagte der spanische Kommandant, und im nächsten Augenblick stand der Geforderte vor ihm.

„Alles bereit?“ fragte Don Ramiro wieder.

Der gerüstete Führer senkte stumm den Degen und wies mit der Linken auf die Haufen der Krieger, welche jetzt Alle an den ihnen bestimmten Plätzen dicht gedrängt regungslos standen. Des Spaniers Auge flog mit düsterer Befriedigung über all' diese, im Glanz der Fackeln bligenden Harnische, Sturmhauben, Piken und Schwerter — er nickte. „Sie würden sich da draußen unter einander selbst fressen, gleich den hungrigen Wölfen“, sagte er, „aber wir wollen zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau“ — hier küßte er den Hut und alle Umstehenden thaten das Gleiche — „unsern Theil an dem Verdienst haben, die Ketzer zu vertilgen! Erinnert Euch, Orticio, mit dem Schlage Elf beginnt das Feuer wiederum — mit dem Schlage Elf hinaus auf sie! Spanien und die Jungfrau! die Lösung.“

„An Euerer Plätze, Ihr Herren!“ erschallte das Kommandowort Francisco Orticio's — ein dumpfes Gerassel und Geklirr der sich an einander reibenden Harnische — Don Ramiro de Gusman schritt langsam prüfend die Reihen entlang; dann stieg er schweigend wieder zu dem Walle empor, nach einem letzten Wink und Gruß für Orticio, welcher sein Wehrgehäng fester zog.

Unsre Geschichte beginnt.

„So hole der Teufel die meinidigen Schufte und meuterischen Hunde!“ schrie der Hauptmann Purgard Hieronymus Ruchwurm in Verzweiflung, im Lager der dreizehn Fähnlein gewappneter Knechte, Rei-

Daß die von uns berührten Uebelstände wirklich bestanden, beweist die Thatsache, daß unmittelbar nach Veröffentlichung unseres Artikels eine bedeutende Preisermäßigung erfolgte und das im Umlauf befindliche Barakengeld aus dem Verkehr gezogen wurde. —

Keineswegs scheint man aber daran zu denken, den Arbeitern für ihren wohlverdienten Lohn die von uns berührte Konkurrenz zu eröffnen, insbesondere aber die so notwendige Umkehr aus einer gänzlichen Verschuldung zu einem neuen soliden Lebenswandel zu ermöglichen, welche nur dadurch erreichbar ist, daß die durch Annahme von Barakengeld kontrahirten Schulden durch theilweise Rücklässe getilgt werden, und nicht wie bisher durch Entziehung jedes Baargeldes durch Monate.

In jüngster Zeit wurde eine neue Auflage von Münzscheinen herausgegeben, welche in der Restauration nur für: „Wein, Bier, Brot, Branntwein und Zigarren“ nach dem Wortlaut der Handschrift nur: „Einzig und allein für Speisen und Getränke“, wie der Text des mittleren Feldes konstatirt, angenommen wird, wogegen die Verabsolung von anderen Artikeln, in dem mit der Restauration verbundenen Viktualienhandel nur gegen Aufschreibung in Büchlein erfolgt. —

Die scheinbare Besserung, welche durch die angebliche Reduktion des Kredites auf 50 kr. täglich zu verabsolgendes Barakengeld bewirkt sein soll, reduziert sich auf Null, wenn man berücksichtigt, daß für die auf den Münzscheinen nicht benannten Artikel unbefchränkter Kredit verbleibt.

Während der Pächter früher verpflichtet war, das im Umlauf gewesene Barakengeld auch im Viktualienhandel einzulösen, und derartig die Arbeiter in der Lage waren, bei Privaten — freilich gegen entsprechende Verluste, — dasselbe anzubringen, wenn sie hierfür beim Pächter Einkäufe machten — so entfällt diese Verpflichtung bei dem gegenwärtigen Wortlaut der ausgegebenen Geldzeichen.

Mit welchen Opfern verschuldete Arbeiter zu Geld gelangen, beweist der Fall, daß ein Arbeiter eine Quantität Zucker, welche er in der Restauration um 1 fl. 28 kr. gegen Einschreibung in sein Buch erhielt, um einen Gulden (also mit nahezu 22 Prozent Verlust) anbot. —

Wir berühren diese Uebelstände heute wiederholt, weil wir die Verantwortlichkeit dieser Maßregel, so wie die nachtheiligen Folgen, welche hieraus sowohl für die Interessen der Arbeiter, als den Geschäftsverkehr Marburgs folgen, schon einmal erörterten, und in dieser Angelegenheit überhaupt nicht früher schweigen werden, als bis entweder von berufener Seite die versprochene Widerlegung der ausgesprochenen Behauptungen veröffentlicht ist, oder wir mit Befriedigung konstatiren können, daß unsere Bemühungen dauernden Erfolg hatten.

Zur Vermeidung jeder Mißdeutung bemerken wir ausdrücklich, daß unsere Artikel keineswegs gegen die Person des gegenwärtigen Pächters gerichtet sind, sondern die Beseitigung eines Systems bezwecken, welches in unverantwortlicher Weise von Seite der Werkstätten-Direktion in's Leben gerufen und mit unbegreiflicher Konsequenz bisher aufrecht erhalten wurde.

Wiederholt sprechen wir die Hoffnung aus, daß in der nächsten Gemeinderathssitzung durch eine Interpellation eine umfassende Beantwortung dieser Frage, welche für die Interessen Marburgs nach mehrfacher Richtung von Wesenheit ist, angeregt werde, da die Etichthältigkeit der beliebten gemüthlichen Phrase: „was geht das uns an“ schon in unserem ersten Artikel gründlich widerlegt wurde. —

Zur slovenischen Agitation.

Leider sehen wir uns immer wieder genöthigt, auf die bellagewerthen Umtriebe zurückzukommen, welche den Frieden und die Ein-

tracht der Bewohner Steiermarks zu stören drohen, wenn der gesunde Sinn des Volkes nicht selbst seine Bedürfnisse erkennen lernt und die unberufenen Beschüzer, die in der Wahl der Mittel nichts weniger als gewissenhaft sind, mit Entrüstung zurückweist.

Die Vertrauensadresse an den Landtag ist der Bankapfel, welcher von Seiten der gemachten Slovenen in unverantwortlicher Weise herumgezerrt wird; — und je vorsichtiger beim Zustandekommen dieser Kundgebung vorgegangen wurde, um den Verdacht einer erschwindelten Ovation zu vermeiden, um desto böswilliger erweisen sich jene fanatischen Ausschreitungen, die von Seite der unermülichen Agitatoren dagegen losgelassen werden. —

Wenn Dr. Razlag keinen Anstand nahm, Angesichts des ganzen Landtags zu behaupten, die Unterschriften seien unter der Vorspiegelung einer anzustrebenden Schulvermehrung und Steuerverminderung zusammengebracht worden, warum soll sein bekannter Gesinnungsgenosse in Windisch-Feistritz ein Bedenken fühlen, in nicht steiermärkischen Zeitungen Verdächtigungen noch kühner in die Welt zu schleudern, nachdem er doch heldenmüthig genug war, Unterschriftsbogen zu vernichten, um den Beweis zu liefern, wie Freiheit der Gesinnung im Lager der gemachten Slovenen aufgefaßt wird. —

Schwer begreiflich ist es, daß diese Volksbeglucker ihre tendenziösen Lügen in einer Sprache verbreiten, die selbst für die eingebornen Slovenen unverständlich ist, wenn man auch täglich behauptet, die Nation sehne sich nach dem ausschließlichen Glück dieses Idioms.

Wer die Schwierigkeiten kennt, unter gebornen Slovenen einen Dolmetsch für jene Schriftsprache zu finden, wie wir gelegentlich des nachfolgenden Artikels des „Slovene“ Nr. 13 eine vergebliche Rundreise unternahmen, bis wir endlich mit Hilfe des Wörterbuchs uns selbst auf das Uebersetzen verlegten, wird sich wundern, daß man die Landbevölkerung mit diesem Idiom zu bearbeiten gedenkt; — da ja ihre Heil verheißenden Artikel ohnedies nicht gelesen oder verstanden werden. —

So ungefährlich heute die unmittelbare Einwirkung dieser Zeitungen auf die ländliche Bevölkerung ist, so bedenklich sind dieselben aber in Händen einer wohlorganisirten Korporation, (heute noch eine Armee von Anführern ohne Soldaten), welche durch die Schule und — bei anderen Gelegenheiten den Einfluß deutscher Sprache immer mehr ferne zu halten weiß, und ohne energischer Abwehr es dahin bringen wird, daß die Leute die Welt bald nur durch den Suchkasten ihrer Leibjournale sehen, und vor dieser mittelbaren Verbreitung haben wir auf der Hut zu sein. —

Unserer ehr- und wahrheitsliebenden deutschen Gesinnung liegt es ferne, unser Publikum bearbeiten zu wollen; aber wir werden das Treiben der gemachten Slovenen in ihren Tendenzblättern unermülich verfolgen, und Proben ihrer Stilübungen reproduziren. Auf diesem Wege hoffen wir ein Selbsturtheil anzuregen, in Folge dessen sich gewiß selbst die wahren Slovenen mit Entrüstung von einer Parti abwenden werden, die „Lüge und Verdächtigung“ als Devise führt. Nun zur getreuen Uebersetzung jenes Artikels, der obige Betrachtungen hervorrief, und deren Verfasser unleugbar wieder der — k. Korrespondent der „Politik“ ist:

„Aus Windisch-Feistritz, 5. Februar. J. B. (Noch einmal die Vertrauens-Adresse an den Landtag und ihr Schicksal bei uns.) Unser Landtag will mit aller Gewalt gerade aus unserem Bezirke eine Vertrauens-Adresse bekommen, da er es nicht ertragen kann, daß wir es gewagt, unser Mißtrauen über unsere zwei Abgeordnete offen auszusprechen und so zu zeigen, daß wir nicht den deutschhümelnden Weg des Februar-Patentes gehen und dem Nachfolger Schmerling's folgen wollen.“

sige und Fußsoldner, welche Herr Heinrich Julius, postulirter Bischof zu Halberstadt, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, als Obrister des niedersächsischen Kreises zufolge des Koblenz'schen Reichsabschieds für diesen Krieg geworben und aus aller deutschen Herren Ländern zusammengebracht hatte. „Ist denn die Welt ganz umgekehrt? Es ist zum Rasendwerden! . . . So schlage zum letzten Mal die Trommel, Hans Niekirche — o heiliges Wort Gottes, das ist das jüngste Gericht!“

Hans Niekirche aus Braunschweig, der Trommelschläger, ein blutjunger Bicht, welcher einem Schneider seiner Geburtsstadt aus der Lehre gelaufen war, hatte, hierhin gestoßen, dahin gezerrt, sich fast zwischen die langen Beine seines Hauptmannes gerettet und fing nun mit zitternden Händen von Neuem an, das Kalbsfell zu bearbeiten; während der Hauptmann hin und her lief, mit beiden Händen das Haupthaar durchwühlend. Er hatte wohl das Recht, zornig zu sein, der Wadere! Dicht hinter sich hatte er ein geplündertes Bauernhaus, dessen Fenster und Thüren eingeschlagen waren, und auf dessen Schwelle ein junges Weib mit zerrissenen Kleidern, in der im letzten Krampf zusammengekniffenen Hand ein Bündel rother Haare, leblos ausgestreckt lag. An sein linkes Bein hing sich jetzt auch noch ein arm Kindlein in seiner Todesangst, zu seiner Rechten schlug Niekirche seine Birbel und rings um ihn her schrie und stampfte, fluchte und drohete sein meuterisch Fähnlein und rafaunte durch einander, wie ein aufgestört Rattenest.

„O Ihr Schelme, Ihr Hunde, das soll Euch heimgezahlt werden!“ brüllte der Hauptmann. „Warte, Hans Diroff von Kahla, warte Koburger, Christoph Stern von Saalfeld, an den Galgen und auf's Rad kommt Ihr; oder die Gerechtigkeit ist freiert auf Erden. Warte, Du Schmalz von Gera, Dein Fett soll all' werden, wie eine Kerze im Feuer! O Tag des Jorns, o Hunde! Hunde!“

„Gebt Raum, Hauptmann!“ schrie ein riesenhafter Kerl, genannt Valentin Weisser von Rosened, dem Führer den Büchsenkolben vor die Brust sendend. „Ihr seid die Verräther, die Schelme, Ihr und Euer saubern Gefellen und Euer Graf von Hohenlohe, der Holländer! Wollt Ihr uns nicht etwa über das Wasser, über den Rhein, von des Reichs Boden führen? Ne, spricht!“

„Nicht über den Rhein! nicht vor Bommel!“ schrie es von allen Seiten, und weit über das Feld durch alle die Tausende wälzte sich dasselbe Wort. Der Hauptmann schlug den Kolben von seiner Brust zur Seite.

„Du wirst gehängt, wie ein Spaz, Roseneder“, schrie er.

„Ihr sollt es wenigstens nit erschauen!“ brüllte der Schütz wieder, die brennende Lunte über dem Haupte schwingend. Er nahm sich nicht die Mühe sie aufzuschrauben, das Feuerrohr lag auf der Sabel — im nächsten Augenblick wäre der Hauptmann ein Kind des Todes gewesen, wenn nicht plötzlich zwischen dem Bedrohten und dem Drohenden ein Reiter im vollen Gallopp angehalten und dem wüthenden Musketiere den Büchsenlauf in die Höhe geschlagen hätte, daß der Schuß in die Luft ging.

„Der Junker! der Junker!“ schrie es auf allen Seiten. „Der Junker zurück! spricht, spricht, was ist's? was sagt der Graf? Haben sie uns verkauft an die holländischen Juden, ihnen ihre Festung Bommel zu entsetzen? . . . Der Junker, der Junker! Nicht nach Bommel! nicht vor Bommel! nicht über'n Rhein! In die Spieße Der von Hollach!“

„Ja, schreit nur, bis Ihr berstet!“ zischte blau vor Grimm der Hauptmann durch die zusammengebissenen Zähne und ballte die Hände, daß die Nägel tief in's Fleisch drangen. „Schreit nur — es ist noch nicht im Topf, darin es gekocht wird — Christoph von Denow, spricht zu den Meutmachern! sagt den räubigen Hunden Eure Bottschaft!“

Der junge Reiter richtete sich hoch auf im Sattel, und alle die wilden Gesichter im Fackelschein ringsumher wandten sich ihm zu.

„Der wohlgeborene und edle Graf Philipp von Hohenlohe, unser gnädiger Feldhauptmann.“

„Nichts von dem Grafen von Hollach, dem Verräther, dem Judas!“ schrieten Einige. „Stille! Ruhe! Hört ihn!“ riefen die Andern und gewannen die Oberhand, daß der Reiter fortfahren konnte.

„Der Graf läßt den Fähnlein des braunschweig'schen Regiments zu Ros und zu Fuß vermelden, daß ihr Begehren und Gebahren unehrlich und treulos sei, deutscher Nation zu Schimpf und Schande und großem Schaden geriche.“

Ein allgemeines Wuth- und Spott-Gebrüll unterbrach den Redner, der erst nach langem Harren weiter rufen konnte.

„Es sagt der Graf von Hohenlohe, daß er befehle, Generalmarsch zu schlagen vor jeglichem Quartier und auszurücken in die Linien gen Rees, auf weitem Befehl! Da kommt unser gnädiger Obrister, der Herr von Netben.“

Neues Geschrei empfing den ebenfalls im vollen Rosseslauf erscheinenden Führer, welcher den schriftlichen Befehl des Grafen mit sich führte;

Diese Vertrauens-Adresse, welche in unsern Zeitschriften bekannt gemacht wurde, als wenn sie dem Landtage übergeben worden wäre, pilgerte jetzt wieder in unsern Bezirk, damit sie auch hier eine Unterstützung finde.

Das war aber ein schlechter Versuch. Unser Postmeister, sonst ein geborner Slovener, seine politische Wissenschaft aus der alten und neuen Presse schöpfend, sandte sogleich einen Austräger und einen allgemein bekannten Säuser mit dem Auftrage aus, daß sie es versuchen sollten, die Unterschriften bei den Bauern zu bekommen. Für jede Unterschrift hatte er ihnen 10 kr. versprochen.

Sehet nun slovenische Landleute, jetzt könnt' ihr doch sehen, wie hoch euch unsere Deutschthümer schätzen, ein jeder von euch gilt ihnen 10 kr.! Da werden wir aber auch leicht zusammen rechnen, wie viel die ganze Vertrauens-Adresse werth sein wird. Wenn sie hundert Unterschriften zählen wird, so wird sie gerade 10 fl. werth, das ist so viel, als die Herren v. Feyrer und Böschwig zusammen für ihren Sitz im Landtage per Tag bekommen.

Unsere 2 Unterschriftensammler liefen schnell, der eine in die Stadt um Landleute zu suchen, der andere auf das Land, und dachten sich ohne Mühe einen Hünser zu verdienen. In der That, der Erste fing in den Wirthshäusern drei bis vier Bauern, sonst rechtschaffene Leute auf. Si: unterschrieben sich, weil er sie dringend bat und ihnen sagte, daß in dieser Schrift nichts anderes enthalten sei, als die Bitte an den Landtag, die Steuern zu vermindern und daß in jeder Pfarre Schulen errichtet werden.

Ist das nicht eine unverkündete Betrügerei und Spiegelschere! welche nach dem Gesetze bestraft werden müßte! Daß die Vertrauens-Adresse das gerade Gegentheil der Mißtrauensadresse sei, daran dachte Niemand. Auch der andere Herumläufer betrog die Leute auf dem Lande gerade so, aber Alles hat nichts genützt, obwohl er den ganzen Tag herumgelaufen ist, wie ein Jagdhund; als Geschenk für seine ganze Mühe hatte nur er 50 kr. bekommen für fünf Unterschriften, — so viel nämlich hat er mit vieler Mühe bekommen! An einigen Orten wäre es ihm beinahe schlecht ergangen. Die Bauern drohten ihm, daß, wenn er nicht bald Fersengeld nehme und die Leute noch weiters zu behelligen versuche, sie ihm den Rücken mit dem Haslinger streichen werden. Jetzt hat sich das Gerücht verbreitet, daß Recht mit Recht gemessen werde, mit den Unterschriften überhaupt waren diejenigen aufgebracht, welche sich bereits schon unterschrieben haben.

Nun hört, was geschieht! Am Sonntag nach der heil. Verrichtung saßen zwei Gemeindevorsteher aus der nächsten Umgebung in einem Wirthshause. Da kam zu ihnen ein solcher Herumläufer, gedachte sie zu gewinnen, kam aber an zwei Männer, die bereits wußten, wo der Hund begraben liegt! Als er ihnen nun zusprach, nahmen sie die Vertrauens-Adresse und die Unterschriften, zerrissen Alles auf kleine Stücke und machten den Herumstreicher tüchtig aus, und daß er sich ja nicht wagen möge sich in ihren Gemeinden zu zeigen, weil es ihm da schlecht ergehen könnte.

Gerade um dieselbe Zeit sprach der Unterschriftsammler in einem andern Wirthshause einige Bewohner an, daß sie sich unterschreiben sollen; der Arme hätte sich gerne einen Zehner verdient, aber statt den Zehner zu erhalten, wäre er bald geprügelt worden. Einer von diesen Bauern nimmt den Bogen um zu unterschreiben, begiebt aber denselben mit der Tinte! Unsere Bauern haben aber damit gezeigt, daß sie nicht so geduldige Schäflein sind, für welche sie die Deutschthümer halten, und mehr als 10 kr. werth sind.

Versendet wurde die Vertrauensadresse von einem Grundbesitzer in Rothwein bei Marburg Namens Wrepl. recte Breceij, ein bekannter Slavenfresser, wie alle Abtrünnigen sind.

Unterschrieben aber hat dieselbe Herr Friedrich Brandstätter, Großgrundbesitzer in Rothwein und bestätigt, daß sie dem Originale gleichlautend sei. Weiters ist sie gewandert nach St. Leonhard. Dort hoben sich von Seite des Herrn Bezirksvorstehers wunderliche Sachen zugetragen, von welchen ich euch schreiben werde, sobald ich davon besser unterrichtet sein werde. Aber auch in St. Leonhard hat sie mit aller Spiegelschere nur wenige Unterschriften erhalten. Gut wird es sein, wenn unsere

Abgeordneten sich überzeugen, wie viele Unterschriften sind und wer sich unterschrieben habe, denn es ist leicht möglich, daß einige Unterschriften fingirt oder erdichtet sind."

Marburger Berichte.

(Gymnasium.) Die Zahl der Gymnasialschüler belief sich im verfloffenen Winterhalbjahr auf 339: seit Beginn des Sommerhalbjahres ist sie um 4 gestiegen.

(Theater.) Das ländliche Singspiel: „s Maibleamerl“, welches am 17. Februar gegeben ward, versetzte die Zuschauer in heitere Stimmung. Herr Karstlin charakterisirte den Professor der Botanik recht gelungen. Fräulein Sturm vom Theater in Klagenfurt (Mirzl) sprach die österreichische Mundart nicht ganz richtig. Herr Seber spielte den Naturburschen „Franzl“ sehr getreu. — Dem Singspiel folgte die große Arie des „Dr. Sino“ in Lucretia Borgia, im Kostum gesungen von Fräulein Berndt: die talentvolle Künstlerin erntete rauschenden Beifall. — Zum Schluß ergöste sich das Publikum an „Daphnis und Chloë“, komische Operette von J. Offenbach. Der „Gott Pan“ des Herrn Baumann war eine köstliche Figur. Fräulein Berndt, „Daphnis“, zeichnete sich durch ihre Arien vortheilhaft aus. Selungen waren auch die Duette „Daphnis“ und „Chloë“ (Fräulein Medy). Die Ehre wurden gut ausgeführt bis auf einige Mißtöne, welche Fräulein Ryp hören ließ. War das Kostum der Bacchantinnen „Niobe“ (Fräulein Szenta) und „Lantippe“ (Fräulein Ryp) griechisch? — Am Sonntag gelangte die Post: „Er thut um's Geld Alles, oder: „Das schwarze Blatt“, zur Aufführung. An diesem Titel hätten wir genug gehabt, und müssen es rügen, daß die „Abtheilungen“ der Post noch die besonderen Aufschriften erhielten: „Die Brautwerbung par force“, „Das Geheimniß“, „Das Rendezvous beim schwarzen Fels“. Wenn das so fort geht, können wir noch einmal zu lesen bekommen: „Kabale und Liebe, oder: Die schrecklichen Folgen des unglückseligen Flötenspiels“. Dorf Bühnen mögen solche Lockmittel gebrauchen, unsere Direction sollte dieselben verschmähen. Die Post wurde gut gespielt und fanden besonders die Lieder des Herrn Baumann (Fabian Firsch, Herrschaftschreiber), sowie das Duett, gesungen von Herrn Knoller (Virkstatter, Waldhüter auf Hochstein) und Frau Boy (Christl, sein Weib) beifällige Aufnahme.

(Todtschlag.) Andreas Stöbel, Keuscher in Treßernitz, verheiratet und Vater von fünf Kindern, hatte mit einer Ehefrau in Mittelberg verbotenen Umgang, bedrohte und mißhandelte seine Schwiegereltern, sein Weib und seine Kinder häufig derart, daß er vom Strafgerichte verurtheilt wurde. Sein Weib suchte sich zu entschädigen und knüpfte ein Liebesverhältniß mit ihrem Nachbar, dem Winzer Johann Kof an, der Ehemann und Vater von zwei Kindern war. Die Männer haßten sich und Stöbel schickte noch vor Kurzem eine Botschaft an Kof, „er möge beichten gehen, denn wenn sie Beide zusammenkommen, so wolle er seine Gedärme sehen.“ Vorgestern wollte Stöbel in's Gehölz fahren; als er den verbotenen Weg vor der Wingerie des Pfarrers von Maria Rast, bei welchem Kof dient, eingeschlagen, befahl ihm dieser wiederholt, umzukehren. Stöbel that es aber nicht, sondern griff nach seiner Art: Kof wollte ihm dieselbe entreißen, und während er mit Stöbel rang, versetzte sein neunzehnjähriger Sohn letzterem mit einem Prügel zwei so gewaltige Hiebe auf den Kopf, daß der Geschlagene blutend und besinnungslos auf dem Wagen heimgebracht werden mußte. Dies geschah um 3 Uhr Nachmittag. Gestern in der Frühe kam Frau Stöbel zum Bürgermeister, Herrn Felber und als dieser fragte: „Wie geht es denn Eurem Manne“ antwortete die Frau: „Er ist schon hin!“ Der Tod war bereits am vorigen Abend um acht Uhr erfolgt. Kof stellte sich freiwillig beim Bürgermeister und begab sich mit diesem nach Marburg, um die gerichtliche Anzeige zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Künstlerleben in Japan.) Die japanesischen Künstler und Kunstfreunde (in Japan wird auch Schreiben zu den schönen Künsten ge-

aber ebenfalls vergeblich durch Bitten, Drohungen, Erinnerungen an den Artikelbrief das Volk zur Ruhe zu bringen versuchte. Athemlos, zornesbleich hielt er zuletzt in dem kleinen Kreise der Hauptleute und Officiere und der wenigen treugebliebenen Soldner. Der Junker aber befand sich, willenlos fortgerissen, inmitten des wildesten Getümmels der aufrührerischen Knechte, die von Mord und Blut sprachen, und bereits ihre Spieße senkten, ihre Feuertgewehre richteten auf das Häuflein der Getreuen, welche einen Ring schlossen um die Führer und die geretteten Feldzeichen, und sich rüsteten, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Auch das Reiterlager hatte sich in Bewegung gesetzt, von Minute zu Minute wuchs der Tumult, und inmitten all' dieser drohenden Spieße, Schwerter und Büchsen, unter all' diesen schreigewordenen, ausschlagenden, stamfenden Kössen und trunkenen Männern taucht jetzt für uns eine Gestalt auf, klein und zierlich gebaut, aber tropig und unverzagt, im Heerlager aufgewachsen, gebräunt von Wind und Wetter, abgehärtet in mancher bösen Sturmnacht am schwächlichen Lagerfeuer, ein klein Hütlein, geziert mit einer Häherfeder, auf den krausen wirren Locken, ein Dolchmesser im Gürtel, — bekannt bei Führern Knechten und Reifigen; zu Fuß, zu Fuß, zu Wagen stets dem Heere zur Hand: Anneke Mey von Stadtdendorf, des braunschweig'schen Regiments Marktenderin und Schenklin!

„Hab' ich Dich auf den Fuß getreten, Anneke?“ fragte ganz kleinmüthig der wilde Valentin Weiffer, der eben das Feuertgewehr gegen den Hauptmann hatte losgehen lassen. „Nimm Dich in Acht, daß sie Dich nicht erdrücken, Engel-Anneke — stelle Dich hinter mich, Du wirst gleich Dein blaues Wunder sehen“

„Rehmet Ihr Euch in Acht, Rosenecker“, lachte das wildherzige Kind, „Ihr spielt ein hoch Spiel diese Nacht!“

Der Riese warf einen tropigen lachenden Blick über die hin und her wogenden Massen.

„Hoho, sind wir nicht Unserer genug zu gewinnen? Nicht vor Bommel! nicht über'n Rhein! Fort mit den Hauptleuten, fort mit dem Grafen von Hollach!“

In diesem Augenblick riefen wieder Hunderte von Stimmen nach dem Junker — dem Christoph von Denow. Da zuckte ein seltsamer Glanz über das Gesicht des Mädchens.

„Was macht der Junker? wo ist der Junker?“ rief Anneke Mey, eine Hand, welche ihr entgegengestreckt wurde, ergreifend.

„Da! da! er spricht zu denen vom vierten Fähnlein — da — da — Jesus, sie werfen den Hauptmann Eberbach nieder, und mein Mann, Jesus, mein Mann!“

Die Augen der Armen wurden starr, mit einem Sprung war sie von der Höhe herab und stürzte sich mitten in das Getümmel; über den am Boden liegenden Hauptmann sank unter den Hieben und Stößen der Neutrer der Doppelsöldner Franz Hase von Erfurt zusammen. Vergeblich hatte sich Christoph von Denow unter die Piken und Hellebarben geworfen, mit seinem Schwert die Spizen niederschlagend; im vollen Lauf stürzte jetzt das aufrührerische Kriegsvolk auf die Treugebliebenen und die Beschlöhader, Schüsse krachten hinüber und herüber. Ihr Messer aus der Scheide reisend trieb Anneke Mey in den Aufruhr hinein. Christoph von Denow sah sie plötzlich an seiner Seite unter den Füßen der Kämpfenden; — noch ein Augenblick, und sie war verloren — noch ein Augenblick, und er hatte sie, fast ohne zu wissen, was er that, zu sich empor gezogen auf's Pferd; Alles drehte sich um ihn her — „Mordio! Mordio!“ brüllte es auf allen Seiten — — Da — — urplötzlich — — bleiben alle die zum Verbrechen gezückten und geschwungenen Waffen, wie durch ein Zauberwort aufgehalten in der Luft — jeder Wuth- und Angstschrei erstarrte auf den Lippen — Angreifer und Angegriffene standen lautlos, bewegungslos!

(Fortsetzung folgt.)

rechnet) halten dann und wann gemüthliche Zusammenkünfte. Sie mietten ein großes Zimmer, bringen ihre rothen europäischen wollenen Decken, auf denen sie sitzen, sowie ihre Farben, Pinsel, Papier und Tische mit, und nachdem sie dann den Kopf auf die Matten gestoßen, womit sie sich einen guten Morgen wünschen, rauchen sie verschiedene kleine Pfeifen Tabak. Nun beginnt das Geschäft des Tages; alle sind eifrig darüber aus, mit Wasserfarben zu malen und auf Papier wie auf Fächer zu schreiben. Zeichnungen von Bergen und sonstigen Landschaften, groste Skizzen, wie Matten, die an einem riesigen Kettig nagen, Figuren von alten Männern, Frauen und Kindern, Störchen, Tannenbäumen, Bambus und Gras, Alles wird zu Papier gebracht und später an Freunde verschenkt, nachdem die letzten Sachen erst aufgehängt worden sind, um allgemein bewundert zu werden. Natürlich wird Jeder, der Schreiben oder Zeichnen kann, eingeladen, selbst Knaben und Mädchen, und eine alte Frau erwarb sich durch ihr Schreiben viele Lorbern. Dazwischen wird gegessen und getrunken, und guthmüthige Höflichkeit und wirkliche Liebe zu den schönen Künsten sind die charakteristischen Merkmale dieser geselligen Zusammenkünfte. Die Japanesen halten große Stücke darauf, und das ganze Jahr hindurch sind ihre Zimmer mit den hübschesten Blumen und Gewächsen, welche die Jahreszeit eben mit sich bringt, in geschmackvoller Aufstellung geschmückt.

(Verbrecher-Statistik.) Aus dem Rechenschaftsberichte des französischen Justizministers Baroche über die Verwaltung der Kriminaljustiz im Jahre 1864 lassen sich folgende, für die Sittengeschichte nicht unwichtige Einzelheiten ziehen. Während das Jahr 1863 eine Abnahme der Verbrechen gegen die Person und das Eigenthum aufzuweisen hatte, ist zwar die Zahl der letzteren im Jahre 1864 von 1941 auf 1744 gesunken, dagegen die der erstern von 1673 auf 1703 gestiegen, was um so mehr in's Gewicht fällt, als vom 1. Juni 1863 an die Assisenhöfe nicht mehr über die zahlreichen Fälle von Verletzungen zu erkennen hatten, die eine Arbeits-Unfähigkeit von mehr als zwanzig Tagen nach sich ziehen. Ueberdies ist hervorzuheben, daß die Zunahme hauptsächlich Kindesmord, Mord, Rothzucht, Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit und Vergiftung betrifft. Die Zahl der Gistmorde ist von 13 auf 30 gestiegen. Dagegen ist die Zahl der Fälschungen seit 1854 nach und nach von 522 auf 299, die der Diebstähle von 2768 auf 1133 herabgesunken, und zwar, wie der Minister glaubt, in Folge der Zunahme des beweglichen Reichthums und Wohlstandes des Landes. Die 4252 vor der Justiz Angeklagten des Jahres 1864 vertheilen sich, was das Geschlecht betrifft, so: 3505 Männer, 747 Frauen (dies ist das stehende Verhältniß von 18 Frauen auf 82 Männer), so daß ein Angeklagter auf 5320 Männer, eine Angeklagte auf 25,088 Frauen kommt. Was das Alter betrifft, so waren 629 noch nicht mündig, 638 21—25jährig, 698 25 bis 30jährig, 1024 30—40jährig, 609 40—50jährig, 410 50—60jährig und 244 noch älter. Das Verhältniß der Minderjährigen vor 21 Jahren zur Gesamtzahl der Angeklagten jedes Geschlechts ist 15 % für die

Männer, 13 % für die Frauen. Unter 4252 Angeklagten waren 2767 unverheiratet, 1709 verheiratet, 276 verwittwet, dasselbe Ergebnis wie im Jahre 1863. Die Zahl derer, die nicht lesen und schreiben konnten, wechselt nur zwischen 39 und 41 % in der Zeit von 1861 bis 1864, und ist im letzteren Jahre 39 %. Von 2493 Angeklagten, die eine gewisse Erziehung erhalten, konnten im Jahre 1864 1737 mangelhaft lesen und schreiben, 614 Nutzen aus ihren Kenntnissen ziehen und 141 bloß waren besser unterrichtet.

(Dichterehre.) Die Wiener polytechnischen Burschenschaften Aemania, Bohemia, Libertas und Balhalla haben an den ältesten Sohn des verstorbenen Dichters Rückert eine Beileids-Adresse geschickt, welche in schwungvollen poetischen Worten die Verdienste des Dahingegangenen feiert und mit folgenden Worten schließt: Groß war die Verehrung, die ihm, dem Sänger der Liebe, dem Prediger der Weisheit, dem Dichter der gegen Napoleon I. geschriebenen „geharnischten Sonette“, schon in seinem Leben zu Theil ward; groß ist auch die Erinnerung, die ihm gezollt wird! — Er wird ewig leben in dem Allerheiligsten, in welchem er seine Werke niedergelegt hat; in dem dankbaren Herzen seines treuen, liebenden Volkes, in dem Herzen der ihn ewig verehrenden deutschen Jugend!

(Das Turnen für Mädchen.) Im Grazer Turnverein wies neulich Prof. Davidowitsch besonders darauf hin, wie nothwendig das Turnen für das weibliche Geschlecht sei, da gerade dessen zarter, weicher Körperbau weniger widerstandskräftig ist und Wohlgestalt eine Anforderung ist, das sich für Mädchen fast noch mehr als für Knaben wünschenswerth herausgestellt. Der Redner erinnerte dabei an die schon im grauen Alterthume namentlich bei den Griechen der körperlichen Erziehung der Jugend zugewendete große Sorgfalt, die man auch jetzt nicht so sehr außer Acht lassen solle. Natürlich würde die Art des Turnens bei Mädchen insbesondere nach dem Alter verschieden sein.

Verstorbene in Marburg.

Am 17. Februar: Dem Herrn C. G. Schrey, Einnehmer bei der k. l. Sammlungskasse, seine Frau Katharina, 51 J., Auszehrung. — Dem Herrn Ferdinand Surto, Uhrmacher, sein Kind Karai, 2 J., chron. Wasserucht.

Angekommene in Marburg.

Vom 15. bis 19. Februar.
„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Hamberger; Müller u. Feller, Kaufm., v. Kfm., Wien. Bratanich, Handelsreis., Vettau. Bernad, Privat, Wien. Schauer, Stöbel, Triefl. Sehges, Insp., Wien. Grödter, Kaufm., Meisen. Silli, Garcon, Graz.
„Stadt Wien.“ Die Herren: v. Lelus, Gerichts Rath, Czathurn. Melocco, Bauunternehmer, Görz. Ueber, Ingen., Topusko. Perwig, Kfm., Wien. Kler, Leinwandhändler, Villach. Krenn, Student, Stainz. Pasquinelli, Agent, Klagenfurt. — Frau Krenn, Beamtensgattin, Stainz. — Fr. v. Terzaghi, Oberstleut.-Waise, Untersteier.
„Stadt Meran.“ Die Herren: Amberger, Ingen, Graz. Gruber, Kfm., Baja. Portugal, Rthel., Feldkirchen. Lam, k. Hauptm., f. Frau, Benedig. Lamernig, Kfm., Wien. Sulcier, Priv., Fünfkirchen.

Danksagung.

Barbara Mallitsch, geb. Kleinoscheg, sagt in ihrem und im Namen ihrer Tochter Josefa Haman den innigsten Dank für die zahlreiche Begleitung, die aus den Gemeinden Gams, Roszbach, Tresternitz und Marburg ihrem Gatten, resp. Stiefvater, Herrn Karl Mallitsch, Realitätenbesitzer in Gams, am 17. d. M. zu Theil geworden.

Barbara Mallitsch.

Meine Frau und ich litten seit einigen Jahren an rheumatischen Zahnschmerzen. Von einem Freunde auf die Wirkungen des Anatharin-Mundwassers*) aufmerksam gemacht, verschaffte ich mir dasselbe, und seine Anwendung hat so gute Resultate ergeben, daß es jetzt Pflicht für mich ist, die heilsamen Eigenschaften desselben zum Wohle der leidenden Menschheit hiemit öffentlich anzuerkennen.

Leopold Fasbold,
Bandfabrikant und Eigenthümer in Wien,
Schottensfeld 258.

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, und in Lauchmann's Kunsthandlung; in Silli bei Herrn Crisper und in Baumbach's Apotheke.

Zu vermieten

eine schöne Wohnung mit Sparherd Küche, Speise, nebst separirtem Dachboden, Keller und Gartenantheil. Das Nähere bei Vincenz Kanduth, Alleestraße Nr. 167.

Verpachtet wird

vom 1. April d. J. an das Gasthaus Nr. 152 in der Windischgasse zu Marburg. Näheres bei der Hauseigenthümerin.

Satzgelder jeder Höhe auf Häuser und Gründe

für Steiermark, Kärnten und Krain auf beliebige Jahre in Raten rückzahlbar, zu geschlichen Binsen:

Wien, Plankengasse 4, 1. Stiege, 4. Stock, Thür 13.

Briefe und Einsendung der Dokumente franko mit Retourmarke. Angabe genauer Adresse und letzter Poststation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

(65) Zahl 1361.

Edikt.

Vom k. l. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß die versteigerungsweise Veräußerung der zum Nachlasse des am 26. September 1865 verstorbenen Pfarrs-Curaten Herrn Johann Poisl gehörigen Fahrnisse und Vorräthe bewilligt, und die Tagsetzung hiezu auf den 22. Februar 1866 um 9 Uhr Früh und nöthigenfalls an den folgenden Tagen im Pfarrhofe zu Unter-St. Kunigund auseraumt wurde.

Die zur Veräußerung gelangenden Verlassobjekte bestehen in Horn- und Borstenvieh, Birthschafts-, Keller- und Zimmereinrichtung, Wein- und Getreidevorräthen, und werden dieselben nicht unter dem Schätzwerthe an den Meistbietenden gegen sogleiche bare Bezahlung hintangegeben werden.

Marburg am 31. Jänner 1866.

J. Kartin in Marburg, Kärntnergasse Nr. 217
verkauft

300 Zentner Sen

zu dem billigsten Preise.

Adler zu verpachten

circa 1 1/2 Joch in der Grazer Vorstadt. Anfrage in der Magdalenavorstadt Nr. 28.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 48 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach Wien:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest Mittwoch und Samstag, von Triest nach Wien Montag und Donnerstag.
Nach Wien: Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.
Nach Triest: Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.